

# **EIN CARNEVAL IN BERLIN**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649771691

Ein Carneval in Berlin by A. von Sternberg

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.  
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

[www.triestepublishing.com](http://www.triestepublishing.com)

**A. VON STERNBERG**

**EIN CARNEVAL  
IN BERLIN**



*H*

Ein Carneval in Berlin.

---

Ein

# Carneval in Berlin.

---

Von

**A. von Sternberg.**

Alexander Ungern-Sternberg

---

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1852.

„Ein Fasching in Wien“ — „ein Carneval in Berlin“ — das klingt sehr lustig! Aber o Himmel, welch ein miserables Ding ist es um die Lustigkeit unserer Tage! Ja, die Namen haben wir noch, aber die Sache, wo ist die? Längst, längst dahin! Wenn man an den Jubel früherer Zeiten denkt — an den unendlichen Spaß! Schon in den Worten „Fasching“, „Carneval“ hüpfen tausend und Millionen Herzen in fast wahnsinniger Freude, vibrieren Millionen Pulse, und in den ernsthaftesten Köpfen fand sich in einem Winkel versteckt irgend eine amüsante kleine Narrheit, die dann an das Licht der Kerzen flatterte! Aber heut! Ja, wir haben Farben — wir gehen verummummt einher — aber es sind häßliche, ernsthafteste, spukhafte Gesichter und Gestalten, und wenn sie lächeln, so ist's ein Grin-

sen, und wenn sie lustig sein wollen, so theilen sie hinterrücks Schläge aus; nicht die lustigen Hiebe, die Pierrot gab, der Langgeärmelte, nein, tückische, die, obgleich sie hinterrücks gegeben werden, doch den wunden Fleck des Gegners zu treffen wissen.

Das ist zu schwarz gemalt! ruft hier der Leser, der schon seine Halbstarbe und seinen Domino fertig auf dem Stuhle liegen hat, um auf die Redoute zu gehen. Nicht doch — ich möchte rufen: noch lange nicht schwarz genug! Es liegt ein dunkler, schwerer, langer Aschermittwoch über der civilisirten Welt! Es ist keine große Calamität, deren Opfer sich in Zahlen fassen lassen; es ist kein Krieg, dessen Schlachtfelder sich auf der Karte nachweisen lassen, — aber es ist eine unendliche „Verstimmung“ und „Müdigkeit“, die das lebende Geschlecht ergriffen hat. Fast muß ich die Ansicht des jungen Offiziers theilen, den ich in Wien an der Wirthstafel fand und der im Drange des Gefühls heftig ausrief: O käme es nur zum Kriege, damit wir doch endlich erfahren, wer unser



Freund, wer unser Feind sei! In diesen Worten liegt eine Wahrheit, die tief einschneidet in die Gewissen und Herzen unserer Zeit, die beide lau geworden sind. Dieses ewig wache Mißtrauen, dieser nie schlummernde Reiz, diese kleinliche Ueberwachung, dieses Spiel eines Ehrgeizes, der zu wenig groß ist, um verbrecherisch zu sein, und doch sich nicht scheut, tausend „kleine Unrechte“ zu begehen! So viel „Wollen“ und so wenig „Willen“ — so ungeheures „Wissen“ und so winzig kleines „Können“! O, dieses Geschlecht muß in den eisernen Becher des Kriegs fallen, und zusammengewürfelt dann wieder in neuen Gruppirungen auf die Tafel des Lebens geworfen werden! So meinte es der junge Offizier, und die Jugend hat immer Recht und das Alter hat immer Unrecht, wenn es auf die Umgestaltung einer Zeit ankommt. Unsere Jugend hat wahrlich ein Wort mitzusprechen, und diese Jugend will Thaten! sie will nicht mit dem frischen Athem ihrer noch festen Brust die ewig klappernden Maschinen in Bewegung bringen, sie will nicht ihre glücklichen

und feurigen Jahre daransetzen, daß eine Elle Kattun mehr in die Welt hineingewebt werde! Sie will diesen Athem, diesen kostbaren Athem anwenden, um in die Segel des Schiffes der Zeit zu blasen, damit es frisch durch die Wellen schäume und der Morgenröthe entgegenfliege, aus deren Lichte die Worte der Verheißung hervortönen.

Aber welch ein Elend bringt der Krieg mit sich! ruft's hier von allen Seiten. Aber welch ein Elend bringt der Kattun mit sich! sage ich zur Entgegnung. Der Kattun! ich nenne damit jedes und jegliches Fabrikat unsers fabrikreichen Zeitalters. Sind wir glücklicher geworden, seitdem diese Welt von Maschinen um uns her knarrt und ächzt? Hat es unser Geschlecht moralisch gehoben, daß wir nun wissen, wie man einen völlig fehlerfreien Firniß bereitet? Hat es sich gehoben, seit der große Spinn-, Weber-, Haspel- und Schleif-Palast dort an der Themse gestanden hat? Es ist wahr, es ist schon gelungen, oder es wird gelingen, daß wir in jede Hütte einen Polsterstuhl und ein Gaslicht schaffen — aber sind die

Menschen, die auf den Polsterstühlen sitzen, die bei dieser hellen und gereinigten Flamme einander beschauen, sind sie glücklicher als jene, die in dunkler Kammer zur Reformationszeit ihr streng verpöntes hugonottisches Lied sangen, oder die in den Katafomben Roms, zur Zeit der ersten Christen, einen verbotenen Gottesdienst begingen? O nein, nein! Die Bequemlichkeit, das angenehme Leben schaffen kein glückliches — sie schaffen vor allen Dingen kein großes Geschlecht und durch einen Polsterstuhl ist Niemand zum Cäsar geworden. Man ruft dagegen: Ja, aber durch die Möglichkeit, die Genüsse zu verallgemeinern, werden die Massen, wird das Volk glücklich gemacht. Nun, ist es jetzt glücklich? Sind die Massen jetzt zufrieden? Nein, sie sind es nicht; sie waren es vielleicht nie weniger als jetzt! Und wenn ihr die Zahl der Maschinen um das Dreifache erhöht, wenn ihr die Gegenstände der Bequemlichkeit und des Luxus so billig macht, daß sie nur ein Achtel von Dem kosten, was sie jetzt noch kosten, Der, der erhalten hat, wird immer noch mehr wollen, und zuletzt wird ihm der